

Zitierhinweis

Fuchs, Martina: Rezension über: Esther Pia Wipfler, Martin Luther in Motion Pictures. History of a Metamorphosis, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 121 (2013), 1, S. 198-200, DOI: 10.15463/rec.1189720089

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

gen Forschung immer wieder signifikant hinaus führen und deshalb im Einzelnen kritisch zu diskutieren wären, muss diese wichtige Aufgabe dem Leser und der Spezialliteratur überlassen bleiben. Eine Rezension stößt hier an Grenzen. In jedem Fall, nur so viel sei vorab vermerkt, erfordert das eine hohe Konzentration auf komplizierte familiäre, soziale, politische und ökonomische Zusammenhänge. Anschauliche Schemata im Anhang erleichtern verdienstvollerweise die Orientierung (S. 1121f., sie sind überschrieben mit: „Verwandtschaftliche Verflechtung zentraler Mediceer“ und „Versuch einer Rekonstruktion von Mediceer-Gesellschaften, ihrer Metamorphosen und operativer Verknüpfungen“). Aus der Fülle der referierbaren Befunde sei nur noch auf den Sachverhalt hingewiesen, der mich am meisten erstaunt hat. Den aus Florenz verbannten Medici ist es offensichtlich mit Hilfe ihrer Tarnbanken nicht nur gelungen, weiterhin erhebliche Gewinne zu erzielen, sondern darüber hinaus sogar zentrale „Töpfe“ der Steuereinnahmen ihrer Vaterstadt zu kontrollieren und anzuzapfen. Der Autor resümiert über die Hauptakteure im Zentrum dieses europaweiten Bankenverbunds, die als verdeckte Mediceer in vielen Fällen sogar leitende Positionen in den Florentiner „Finanzbehörden“ einnahmen, daher ganz zu Recht: „Wer es in einem der effizientesten und wachsamsten Staaten Europas vermochte, die verbannten Feinde des Staates über viele Jahre auch aus dessen Finanzmitteln zu unterstützen, dem war wahrlich ein Meisterwerk der Renaissancefinanz geglückt!“ (S. 1114). Hier leuchtet wiederum ein Vorschein der modernen globalisierten, von Finanzjongleuren bestimmten Welt auf.

Auf die Frage, warum die Freunde und Verwandten der Medici auch im Exil zu ihnen hielten, gibt Götz-Rüdiger Tewes am Ende eine differenzierte Antwort, die plausibel ist und stark verkürzt lautet: aufgrund ihrer Vernetzung und Verwandtschaft mit ökonomisch potenten Bankiers und hochadligen Machtträgern (wie den Bartolini oder den Orsini), vor allem aber aufgrund der „erstaunlichen, ja faszinierenden Langlebigkeit der Medici-Bank“ (S. 1114). Sie erwies sich als das sichere ökonomische Fundament des späteren politischen Erfolges. Fazit: Die künftige Forschung wird an diesem gewichtigen Buch nicht vorübergehen können, auch wenn es dem Leser viel Zeit und bisweilen sogar etwas Mühe abverlangt.

Bielefeld

Ulrich Meier

Esther P. WIPFLER, *Martin Luther in Motion Pictures. History of a Metamorphosis*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen–Oakville, CT 2011. 219 S., zahlreiche Abb.

Esther Wipfler, Kunsthistorikerin am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, hat sich bereits in diversen Aufsätzen mit der filmischen Präsenz Martin Luthers auseinandergesetzt: Nun präsentiert sie ihre Forschungsergebnisse in vorliegender Monographie, wobei gleich eingangs kritisch angemerkt werden soll, dass diese nicht zwingend in englischer Sprache hätte erscheinen müssen, zumal man dem Text seinen „Übersetzungscharakter“ anmerkt. Besonders ärgerlich ist es, dass die vielen, teilweise langen, wörtlichen Zitate für den Haupttext ins Englische übertragen wurden und man die deutsche Originalversion in den Endnoten nachlesen muss.

Nach einer allgemeiner gehaltenen Einleitung, die allerdings ein spezielles Kapitel zum „Thesenanschlag“ im Film enthält, analysiert die Autorin filmische Produkte von 1911 (erster deutscher Stummfilm) bis 2003 (deutsch-amerikanische Koproduktion mit Ralph Fiennes in der Hauptrolle); gelegentlich werden auch Dokumentationen bzw. eigentlich Doku-Spielfilme in die Darstellung miteinbezogen. Die ersten einschlägigen Filme sollten eine Antwort auf den katholischen „Jesus-Film“ sein. In diesem Abschnitt werden – um exemplarisch wenigstens einige zu nennen – unter dem Titel „German Nationalist Hero“ der deutsche Film „Luther: Ein Film der deutschen Reformation“ (1927), die Verfilmung von Leopold Ahlsens Hörspiel „Der arme Mann Luther“ (BRD 1964) oder die anlässlich des Jubiläumsjahres 1983 parallel in der BRD und DDR entstandenen Luther-Mehrteiler in unterschiedlicher Dichte vorgestellt.

Fast allen Filmen eignen Gemeinsamkeiten, etwa das Einsetzen der Handlung nicht mit der Kindheit Luthers, sondern sozusagen mit dem „religiösen Leben“, also dem Klostereintritt. Eine erste Klimax bildet der Thesenanschlag, mit einer einzigen Ausnahme, nämlich dem eben erwähnten TV-Spielfilm aus 1964: Zu diesem Zeitpunkt war die vom katholischen Kirchenhistoriker Erwin Iserloh ausgelöste Debatte um den Wahrheitsgehalt jenes wirkmächtigen Ereignisses auf ihrem Höhepunkt – die für den Film Verantwortlichen wollten offensichtlich nicht Position beziehen. Ähnlich kohärent ist auch das Ende der dargestellten Zeit, nämlich der Bauernkrieg bzw. Luthers 1525 stattgehabte Hochzeit oder auch der Augsburger Reichstag von 1530: In „Luther“ aus dem Jahr 2003 wird der bekanntermaßen nicht in der Reichsstadt am Lech anwesende Reformator durch die Mitteilung, dass die *Confessio Augustana*, das erste evangelische „Bekenntnis“, verlesen worden sei, in heitere Stimmung versetzt. Grundsätzlich verfolgen die Filme eine diachrone Erzählweise, was für das Medium Film wohl naheliegend war bzw. ist. Die Filmemacher sahen sich aber vor ein anderes Problem gestellt, spielten doch in Luthers Leben und Wirken Texte – sowohl gedruckt als auch handschriftlich – eine essentielle Rolle, und dieses „sola-scriptura-Prinzip“ galt es, filmisch umzusetzen: Fast alle Regisseure stellten sich dieser Herausforderung: „Schreiben“, besonders die Bibelübersetzung, sei, so Wipfler, ein „Topos“ (S. 21) der Luther-Filme.

Im folgenden Kapitel nähert sich die Autorin ihren Quellen aus der Gender-Perspektive, wobei sie feststellen musste, dass Katharina von Bora in den Filmen nur eine marginale Rolle zugesprochen erhält. Daran anschließend geht sie der Frage nach der Bedeutung der Kirche(n) für die Luther-Filme nach, wobei sie das amerikanische Produkt aus 1953 am ausführlichsten behandelt, denn dieses habe wie kein anderer Film der ersten Hälfte der 50er Jahre die Gemüter bewegt; die Auseinandersetzungen gemahnten sogar an den deutschen „Kulturkampf“ (S. 117). Luther gleichsam als protestantischer „Jesus-Ersatz“ und Heiliger; eine Sakralisierung also, die Protestanten per se ablehnen müssten (vgl. S. 128). Dieser Umstand sollte allerdings nicht zu allzu großem Erstaunen führen, denn wir wissen, dass Luther schon zu seinen Lebzeiten gleich einem Heiligen verehrt und einzelnen Gegenständen aus seinem Besitz bzw. solchen, mit denen er in Verbindung gebracht werden konnte, Reliquiencharakter zugesprochen wurde, wenngleich Luther selbst diese Hagiolatrie ablehnte. Allerdings ist andererseits anzumerken, dass er – etwa durch seine Selbststilisierung in den Tischreden – selbst an dieser mitwirkte, den Legenden um seine Person zumindest „Nahrung“ verschaffte.

Eine Bibliographie sowie eine Filmographie beschließen den an sich gelungenen Band, in dem manche Ausführungen freilich redundant sind. Zahlreiche Ergebnisse und Beobachtungen von Esther Wipfler decken sich mit unserem derzeitigen Erkenntnisstand zum Bild Martin Luthers in Historischer Belletristik, etwa die Fokussierung auf den sogenannten „jungen“ Luther oder dessen Darstellung als „Einzelkämpfer“, die dazu führt, dass bedeutende Mitstreiter, z. B. Melancthon, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle spielen dürfen. Grundsätzlich vergleichbar ist auch die Quellenproblematik, etwa was Entstehungsgeschichte oder konsultierte Literatur seitens der Filmschaffenden betrifft – das trifft sogar für den 2003 entstandenen Film zu! Wo es möglich war, hat die Autorin archivalische Quellen und Pressestimmen herangezogen, wobei eigens betont werden soll, dass dies ein mühsames – oft von Misserfolgen gehemmt – Unterfangen ist. Wenn Esther Wipfler abschließend betont, das Medium Film sei am besten geeignet, um die unterschiedliche Darstellung der Person des Reformators sowie verschiedene Zugänge und Haltungen ihm gegenüber im 20. Jahrhundert aufzuzeigen, so kann dem nur bedingt zugestimmt werden, gibt es doch – besonders in der ersten Jahrhunderthälfte – ungleich mehr belletristische Produkte zu diesem Sujet, beginnend von umfangreichen historischen Romanen sowie Dramen, und vor allem die unzähligen kurzen „Festspiele“, die sich offensichtlich so großer Beliebtheit erfreuten, dass sie in eigenen „Verzeichnissen“ nicht nur aufgelistet, sondern in Hinsicht auf ihre Aufführbarkeit beurteilt wurden. (Ganz zu schweigen von der schier unüberblickbaren Masse populärwissenschaftlicher Publikationen, etwa den

„Hausbüchern“, welche in großen Stückzahlen vielfach aufgelegt wurden.) Unbestritten ist der Umstand, dass die „Wittenbergisch Nachtigall“ zu denjenigen historischen Persönlichkeiten zählt, welche künstlerisches Schaffen am meisten angeregt haben – geleitet von welchen Motiven auch immer.

Der Autorin ist dafür zu danken, dass sie der Rezeptionsgeschichte zu Martin Luther einen weiteren, wichtigen Baustein hinzugefügt hat.

Wien

Martina Fuchs

Katrin KELLER, *Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1606). Zwischen Habsburg und Wittelsbach*. Böhlau, Wien–Köln–München 2012. 297 S.

Wer war Maria von Innerösterreich? Die aus einer der bedeutendsten Familien Europas stammende Erzherzogin rückte bislang insbesondere in ihrer Bedeutung für die Rekatholisierung der Innerösterreichischen Länder in den Blick der Forschung. Auch als Kunstliebhaberin und -förderin wurde ihr Interesse zuteil. Mit ihr greifen wir jedoch eine Fürstin der Frühen Neuzeit, die ihre „... Spuren sowohl in der Geschichte der innerösterreichischen Länder wie der gesamten Habsburgermonarchie ...“ hinterlassen hat und „... eindeutig mehr [war] als Tochter, Ehefrau und Mutter ...“ (S. 12). Vielmehr konnte sie auf ein breites Handlungsspektrum zurückgreifen und nahm dieses auch in Anspruch. Als Tochter Herzog Albrechts V. von Bayern war Maria sowohl durch Geburt als auch durch die Heirat mit Erzherzog Karl II. von Innerösterreich, dem jüngsten Sohn Kaiser Ferdinands I., direkt mit dem Kaiserhaus verwandt. Nach dem Tod Karls II. im Jahr 1590 übernahm die Erzherzogin die Mitvormundschaft über ihre Kinder und konnte so die habsburgische Heiratspolitik maßgeblich mitgestalten. Aus den Verbindungen ihrer Kinder sollten schließlich mehrere europäische Dynastien (die polnischen Wasa, die habsburgischen Spanier, ihr Urenkel war Ludwig XIV. von Frankreich) hervorgehen. Als Landesfürstin wirkte Maria auf die Geschehnisse der Innerösterreichischen Länder ein. Nicht unterschätzt werden darf auch ihre Rolle als Erzieherin und Beraterin ihres ältesten Sohnes, des späteren Kaisers Ferdinand II. „Es scheint also an der Zeit zu sein ...“, so Keller, „... dieser facettenreichen historischen Gestalt eine biografische Darstellung zu widmen, die nicht nur auf umfangreiche Forschungen zur Geschichte der Steiermark und Innerösterreichs, sondern auch zur Rolle von Fürstinnen in der Frühen Neuzeit zurückgreifen kann“ (S. 12). Zeichnete Hurter Erzherzogin Maria noch ganz nach dem Frauenbild des 19. Jahrhunderts, wie Keller betont, so hat sich die Autorin mit dieser Biografie zum Ziel gesetzt: „die Erzherzogin aus ihrer Zeit heraus zu beschreiben“ (S. 12). Als Quellengrundlage dienten Keller vorwiegend eine Vielzahl von gedruckten und ungedruckten Briefen, die zum großen Teil von Maria selbst verfasst worden sind.

Der Studie vorangestellt ist eine Einleitung mit knapp gehaltener Besprechung des Forschungsstandes und der Quellengrundlage. Das erste Drittel der vorgelegten Studie (S. 13–94) widmet sich den persönlichen Erlebnissen und Lebensumständen der Erzherzogin. Eingangs werden von Keller die Zeit von Marias Kindheit und Jugend in München, die Erziehung und Ausbildung der jungen bayerischen Prinzessin und die Hochzeitspläne bis zur Verheiratung der 20jährigen mit dem 11 Jahre älteren Erzherzog Karl II. von Innerösterreich, Sohn Kaiser Ferdinands I., thematisiert. Sehr detailliert beschreibt Keller auch Vorbereitungen und Ablauf der Hochzeitsfeierlichkeiten. In der Folge geraten Marias Rolle als Ehefrau und Mutter in den Blick der Studie, wie etwa die als besonders innig charakterisierte Bindung der Eheleute, der Tod Karls sowie das Verhältnis der Erzherzogin zu ihren Kindern und deren Erziehung. Darüber hinaus beleuchtet Keller Marias Leben am Grazer Hof und nimmt dabei Hofstaat, Haushalt, die Grazer Burg, die Sammler- und Repräsentationstätigkeit wie auch Hoffeste und Vergnügungen in den Fokus. War Marias Frömmigkeit bislang insbesondere im Kontext und aufgrund ihrer religionspolitischen Bemühungen betont worden, so zeigt sich hier ein Mehrwert besonders in der Betrachtung der ganz persönlichen Frömmigkeit der Fürstin.